

Das war die BRD

„Deutschland, das sei Blutwurst“, versuchte eine Freundin kürzlich ihre stärksten Eindrücke an dieses Land zusammenzufassen. Die Freundin wurde einst in der Innerschweiz geboren und lebt seit fast vierzig Jahren in Basel. Die stärksten Eindrücke von Deutschland hat sie in der Schweiz empfangen. Deutschland sei Blutwurst. Etwas in mir war damit nicht ohne weiteres einverstanden. Ich kam gerade von einer Einladung aus der Deutschen Botschaft in Bern. Dort hatte es vegetarische Maultaschen, Salate, Terrinen, Geschnitztes und Obst gegeben, aber keine Blutwurst. Draussen auf dem Hof waren ein Porsche, ein Mercedes und ein Audi geparkt worden (die letzten beiden waren Roadster-Modelle), der Porsche in Schwarz, der Mercedes in Rot und der Audi in Gold, nein, in Gelb. Zwischen den Erzeugnissen deutscher Spitzentechnologie und den endlosen, üppigen Buffets mit kulinarischen Beweisstücken deutscher Spitzengastronomie schoben sich Dutzende von asiatischen, amerikanischen, afrikanischen und europäischen Diplomaten und ein paar Nichtdazugehörige wie ich hindurch. Man feierte den 3. Oktober, ohne Blutwurst. Eine Dame aus Mittelamerika hob in meine Richtung ihr Champagnerglas und rief mir zu: Auf die nächsten tausend Jahre! Die Dame war völlig unschuldig und hatte sich mit Sicherheit nichts weiter dabei gedacht. Man kann inzwischen Deutschland feiern und ihm tausend Jahre wünschen, ohne sich an deutsche Schreckensreiche zu erinnern. Blutwurst und die tausend Jahre haben nichts mehr mit diesem Land zu tun, scheint es.

Das sagte ich auch meiner Schweizer Freundin, die darauf ein bisschen traurig zurückgab, sie habe aber Deutschland gerade wegen seiner Blutwurst gemocht, und die Blutwurst gehöre ausgerechnet zu den wenigen deutschen Produkten, die es in der Schweiz so gut wie nie und nirgends zu kaufen gäbe. Schon allein solcher Konsumdefizite wegen gehörte die Schweiz in die EU. - Trotzdem, die Blutwurst, das läge ja auf der Hand, sei ein Vorurteil und noch dazu ein überholtes und unzeitgemässes, ein ungerechtes Deutschland-Klischee. Wie so viele Deutschland-Klischees. Und da die Freundin aus Basel Musikerin war, schob ich das Argument nach, Wagner habe das Andante für das deutsche Tempo schlechthin gehalten. Ausgerechnet das Andante. Mein müsse nur Richtung Norden den Rhein überqueren und bei Lörrach auf der A5 über die Grenze fahren, und schon würde einem

Welten blieben getrennt, die BRD die „BRD“. Ein virtueller Supermarkt, aus dem wir ausgesperrt waren, aber durch die Gitterstäbe hindurch sahen wir in die vollen Körbe.

Wer stark genug war, wandte sich irgendwann ab. Aber die Verführung war überall. Als ich Ende der siebziger Jahre für eine lange Zeit in die Sowjetunion ging, sah ich Studentinnen aus dem Lande Lenins dabei zu, wie sie gebrauchte Plastiktüten mit Marlboroaufdruck, die ihnen syrische Kommilitonen geschenkt hatten, glattbügelten. Komsomolzen fragten mich, ob ich BASF-Kassetten besorgen könne, BASF sprachen sie in einem Wort: Bassffe. Von Bedenken seitens des historischen oder des dialektischen Materialismus keine Spur. Dafür gingen alle Spuren zurück zu Onkel Otto. Auch in der Sowjetunion erreichten mich konspirative Westpakete. Mit Tütensuppen aus Kaiserslautern und Osnabrück, die meine Mutter in der DDR umpackte und mir heimlich weiter in den Osten schickte. Mit Pfanni-Knödel habe ich manche Versorgungslücke überbrückt. Dazu gab es dann Blutwurst. Als ich in die DDR zurückkehrte, hatte der virtuelle Supermarkt seine Ventile geöffnet. Man trug jetzt Jeans und manchmal sogar bunte Haare, das ZK wurde in Volvo-Karossen transportiert, und wenn es auch weiterhin kein Forum gab, gab es immerhin Forumschecks, die man in den Aussenfilialen der „BRD“ gegen Ballentines und Gitannes tauschen konnte. Strenggenommen hätten diese Forumchecks das Abbild von Otto tragen müssen.

Der Eros aus dem Supermarkt weckte neues und immer neues Verlangen. Böses Verlangen. Lust auf reale Lust, Lust auf Konsum, Lust auf das andere, das reale Ende des schwarzen Kanals, auf die Heimat von Onkel Otto. Dann war das Verlangen nicht mehr aufzuhalten. Der Vorhang zerriss. Die Lust hechelte durch die Regale, erst fiel man sich gegenseitig in die Arme, später in den Arm. Vorerst folgte auf die Befriedigung der Lust neues Verlangen. Folgten neue Befriedigungen, neues Verlangen. Die Zeit der Ernüchterung begann. Die gute Zeit nach dem Frieden im Konsumglück. Sie ist noch nicht vorbei. Den Gummigefährten habe ich irgendwann verloren. Doch Onkel Otto setzt sich immer noch auf die kleine Eisenbahn und ruft uns aus seinem dritten Programm vergnügt und unbewegt zu: „ Auf Wiedersehen!“.

Michael Schindhelm

20.10.2000